

verständlich zu machen, die Wege der einzelnen Voranstrebenden zu erklären und das Revolutionäre und Heftige von dem Gesunden zu scheiden. Wesentlich dafür wird sein, daß man nicht, um seinen Helden zu verklären, den Gegenspieler verachtet und ihm sowohl den guten Willen zur Wahrheit als auch Verständnis abspricht, sondern die Grundanschauungen der einander gegenüberstehenden Parteien zu erkennen sucht.

H. Becher SJ

Focke, Alfred: Gertrud von le Fort. Gesamtschau und Grundlagen ihrer Dichtung. (472 S.) Graz 1960, Styria. DM 24,50.

Das Werk gehört nicht zur Literaturkritik. Es ist eher ein dogmatisches und religiöses Buch, das die dogmatische Lehre von der Kirche als dem Corpus Christi mysticum, so wie sie die Dichterin sieht, entwickelt, theoretisch in ihren Hymnen, ihren mehr theoretischen Schriften, Aufsätzen und in den Erörterungen, die in ihre erzählenden Bücher eingestreut sind, konkret in der Darstellung der Geschehnisse und Personen ihrer Erzählungen. Drei Gedankenkreise heben sich ab: Die Lehre von der Kirche, die Kirche in der Geschichte des Abendlandes, die ewige Frau. In diese Betrachtungen sind die einzelnen Werke der Dichterin eingebaut. Dabei geht es nicht ganz ohne etwas gewalttätige Einordnung ab. Natürlich weiß Focke, daß Gertrud von le Fort keine Theologin, sondern eine Dichterin ist (318). Darum schreibt er das 4. Kapitel, in dem von der „Stimme des Dichters“ die Rede ist. Das scheint unserem allgemeinen Urteil zu widersprechen. Aber auch hier ist weniger die Kunst Gertrud von le Forts charakterisiert. Hauptsächlich wird ihre Auffassung von Dichtung dargelegt. Das Buch schließt mit der Analyse des „Schweißstüches der Veronica“ ab. Focke betrachtet den Doppelroman mit Recht als die Summa ihrer Aussagen. Seine Ausführungen werden oft bereichert durch die Erkenntnisse, die er beim Studium Trakls und Rilkes gewonnen hat. (Die Lösung der Schwierigkeiten, die „Der Kranz der Engel“ den Deutern machte, ist nicht ganz befriedigend. Selbstverständlich hätte die Dichterin die Freiheit gehabt, Veronica in eine Schuld zu vermitteln. Wenn sie dann christliche Dichterin im Vollsinn des Wortes bleiben wollte, mußte diese Schuld als solche erkannt und gegebenenfalls bereut werden. Wenn sie aber — wie es in Wirklichkeit der Fall ist — in die letzte Tiefe vorstößt und das Geheimnis der Bosheit und die Erlösung aus ihm darstellen wollte, müssen rein moraltheologische Erwägungen und die dichterische Gestaltung übereinstimmen. Denn sowohl Moraltheologie, ja Moralkasuistik als auch Dichtung suchen die Wahrheit. Diese aber ist nur eine. So muß es erlaubt sein, den Inhalt der dichterischen Aussagen an den Grund-

sätzen der Moral zu überprüfen und zu messen. Focke geht allzu flüchtig über diese Problematik hinweg.) Leider finden sich zahlreiche Fehler des Druckes und der Zeichensetzung sowie grammatische Flüchtigkeiten im Text. Focke schreibt immer Parsifal, obwohl er an den betreffenden Stellen nicht von der Oper Richard Wagners, sondern von dem Epos Wolframs von Eschenbach spricht. Doch beeinträchtigen die Kleinigkeiten kaum die wesentliche Leistung dieses Buches: die Darstellung der Wirklichkeit des fortlebenden Christus in uns und um uns. Freilich wird diese Welt den Menschen der reinen Diesseitigkeit kaum zugänglich sein.

H. Becher SJ

Hartlaub, Felix: Das Gesamtwerk. Dichtungen, Tagebücher. (476 S.) Frankfurt 1955, S. Fischer. DM 21,50.

Der 1913 geborene und 1945 in den letzten Kriegstagen in Berlin vermißte Dichter zeigte schon früh eine erstaunlich realistische, aber noch unausgereifte, wilde Phantastik in seinen Erzählungen, ganz wie es auch seinen beigegeführten Zeichnungen entspricht. Das Universitätsstudium und die genauen Tagebuchbeobachtungen dieses zum Schauen bestellten Geistes wirkten dem Phantastischen entgegen und lassen etwa Aufzeichnungen aus dem Hauptquartier (159 ff.) entstehen, wo er als historischer Sachbearbeiter tätig ist. Sie würden außerordentlich genannt, wenn sie in dem geschichtlichen Abstand eines Jahrzehnts geschrieben wären. Man wird sagen dürfen, daß Hartlaub sich später darin ausgezeichnet hätte, daß er den inneren Kern geschichtlicher Vorgänge sichtbar gemacht hätte. In diese Richtung geht seine Begabung. Wie weit und wie tief er dabei geworden wäre, vermag niemand zu sagen. Er ist ein Zeugnis für die junge Generation um 1930, die sich nicht verführen und beugen ließ.

H. Becher SJ

Lorenz, Erika: Der metaphorische Kosmos der modernen spanischen Lyrik (1936—1956). (Universität Hamburg; Abhandl. aus d. Gebiet der Auslandskunde, Bd. 66; 139 S.) Hamburg 1961, Cram, De Gruyter & Co. Kart. DM 30,—.

Das Weltgefühl des heutigen Menschen kommt auch in der zeitgenössischen spanischen Lyrik stark und klar zum Ausdruck, die Gottferne, die tiefe Einsamkeit und das Gefühl der Verlassenheit und der Vergleichenheit des Lebens. Das Überraschende dabei ist aber, wie die vorliegende Untersuchung eingehend zeigt, daß sie sich zur lyrischen Darstellung dieser doch so neuartigen Gestimmtheit zum größten Teil uralter Bilder bedient, die sogar schon aus dem primitiven Weltverständnis herrühren, daß also die lyrische Haltung